

Pilzliche und andere Eindrücke aus Südamerika

(Fortsetzung aus Heft 2/1971)

Ein Flugzeug mittlerer Qualität brachte uns bei schönstem Wetter wieder zurück aufs Festland, wo wir unser Auto gelassen hatten. Es war höchste Zeit, weiterzufahren, sollte nicht unser ganzer Terminplan durcheinandergeraten. Als nächstes Ziel standen der Lago Argentino und der Moreno-Gletscher auf dem Programm.

Von Rio Gallegos aus fuhren wir auf mäßigen Straßen bis nach Calafate, einem kleinen Städtchen in der Nähe des Sees. Hotel hatten wir keines bestellt, denn wir dachten: Wer wird denn schon hier im äußersten Südwesten Urlaub machen! — Im Ort angekommen, fragten wir also im Hotel des Automobilclubs nach einem Zimmer. "Alles belegt", war die Antwort. Wir wunderten uns nicht lange, sahen wir doch durchs Fenster der Rezeption den bekannten Wagen des deutschen Botschafters in Argentinien samt einer Reihe von Begleitfahrzeugen. Auf Befragen des Wirtes erfuhren wir, daß die Kommission einen Gedenkstein einweihen wollte, der an einen abgestürzten deutschen Andenflieger erinnern soll. (Der Gedenkstein stand aber schon seit 30 Jahren, so daß nur eine Gedenktafel-Einweihung stattfand, wozu außer dem

Botschafter noch 30 Diplomaten höherer oder niederer Ordnung einschließlich Provinzgouverneur und deren Damen notwendig waren!). Nach langem Suchen fanden wir dann doch noch ein Hotel, welches wir am nächsten Morgen dankbar verließen (dankbar dafür, daß wir die Nacht überstanden hatten).

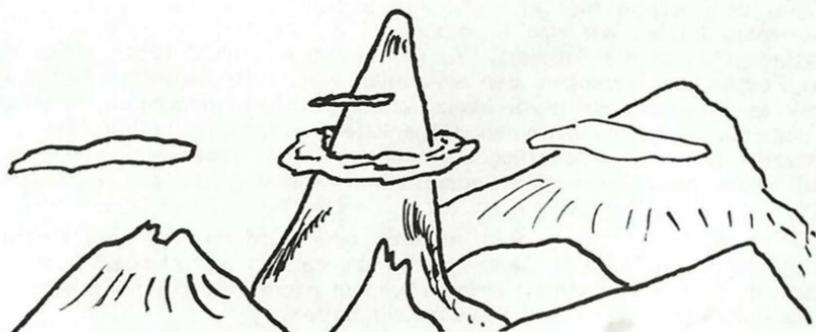
Der Weg zum Lago Argentino war relativ gut, und so gelangten wir gegen Mittag am See an. Dieser besteht praktisch aus zwei Teilen, die nur im Sommer durch eine schmale Wasserstraße miteinander verbunden sind. Im Herbst und Winter wächst der Moreno-Gletscher in diese Wasserstraße hinein und schneidet so dem östlichen Teil des Sees den Wasserabfluß ab, wobei es gelegentlich zu Überschwemmungen kommt, die nur durch rechtzeitiges Sprengen der Eismassen verhindert werden können.

Nach einer Fußwanderung von einer Dreiviertelstunde standen wir dann am Fuße der 60 Meter hohen Gletscherwand, von der wegen des warmen Wetters immer wieder große Stücke abbrachen und den See zum Aufbäumen brachten. Sehr interessant war es, die bizarr geformten Eisstücke zu beobachten, die im Wasser schwammen und dauernd ihre Gestalt zu ändern schienen.

Pilzlich war leider da unten gar nichts los; außer ein paar verfaulten Porlingen und einer Art Schwefelkopf fanden wir nichts, so daß wir gegen Abend weiterfuhren. Das nächste Ziel war der Lago Viedma und dort besonders der Monte Fitz-Roy, der uns von Bildern her bekannt war und unsere Neugier geweckt hatte. Zunächst aber mußten wir drei Flüsse mit einer "Balsa" überqueren. Eine Balsa ist eine Art Floß, welches in der Regel durch Handbetrieb mit Hilfe von zwei Zugseilen fortbewegt wird. Da an diesem Tag die Strömung sehr stark war, mußten die Passagiere auch mit anfassen, um sicher ans andere Ufer zu kommen. Nachdem wir aufgetankt hatten, ging es auf die Suche nach dem Berg. Dazu war zunächst eine etwa 80 Kilometer lange Erdstraße zu überwinden. Nun hatte es aber kurz zuvor geregnet, so daß wir prompt im Dreck stecken blieben. Erdstraßen sind zwar bei Trockenheit ganz gut zu befahren, wehe aber, wenn es regnet! Keine Steine geben dem Auto einen Halt, und erbarmungslos mahlen sich die Reifen tiefer und tiefer in den Schlamm. Wie Sie richtig vermuten, kamen wir trotzdem wieder heraus; ein Lastwagenfahrer aus einer naheliegenden

Estancia zog uns heraus, was — abgesehen von einer verbogenen Stoßstange — keine weiteren Folgen hatte. Trotzdem sollten wir nicht bis zum Fuße des Fitz-Roy kommen, da etwa 15 Kilometer vorher der Weg so schlecht wurde, daß wir beim besten Willen nicht weiterkamen. So stellten wir uns am Morgen in Bereitschaft, um den Berg wenigstens aus der Entfernung knipsen zu können. Draußen wehte ein so starker Wind, daß man die Autotür nur mit großer Anstrengung öffnen konnte.

Am frühen Morgen war der Berg vollständig in Wolken gehüllt, doch wir hofften (Einheimische hatten uns gesagt, daß man den Fitz-Roy, wenn überhaupt, dann am sichersten am Morgen sieht), daß dies sich bald ändern würde. Wir warteten eine Stunde, wir warteten zwei Stunden, wir warteten sechs Stunden; aber der Berg schien uns zum Trotz verhüllt zu bleiben. Endlich, als wir schon die Weiterfahrt angetreten hatten, schaute ich zufällig in den Rückspiegel, und siehe da: Von einem schmalen



Wolkenkranz eingerahmt, stand der Fitz-Roy vor uns. So hatte sich das Warten doch noch gelohnt. Die Ruta 40, der wir bisher gefolgt waren, hörte kurz danach auf, da die Anden hier weit nach Osten vorspringen und den Bau einer Straße nicht zulassen. So mußten wir wieder fast bis zum Atlantik zurückfahren, ehe wir auf einer anderen Straße dann wieder zurückkonnten. Dies war ein Umweg von etwa 400 Kilometern!

Touristisch war diese Gegend überhaupt nicht erschlossen, deshalb gab es auch keine Hotels. Einmal jedoch fanden wir eines (wenigstens stand es groß an der Haustür angeschrieben). Wir waren froh, wieder einmal in einem Bett übernachten zu können. Zwar war kein Strom da, der Fußboden bestand aus festgestampftem Lehm, und auf die Frage, wo man hier mal auf die Toilette könne, bekamen wir zur Antwort: "Dort hinten bei den patitos (Enten). Man hatte sich also mit diesen zu arrangieren, daß sie einem bei Bedarf Platz machten! Dennoch war auch diese kleine Episode für uns sehr informativ.

Nun war der größte Teil der Reise vorbei; es lockte jetzt das riesige Naturschutzgebiet um den Nahuel-Huapi-See, wo man sich angeblich wie in der Schweiz fühlen sollte. Bei Esquel liegt der Lago Futalafquen, ein See, an dessen östlichem Ufer nicht nur die meisten Niederschläge Argentiniens niedergehen (3000 Millimeter im Jahr), sondern wo auch noch ein Requisit aus der Zeit wächst, wo der Süden Argentiniens noch wärmer war. Es handelt sich um eine Lärchenart mit bis zu 70 Meter hohen und bis zwei Meter dicken Stämmen, Alerces genannt. Der Weg dorthin war sehr feucht, aber es lohnte sich. Denn in dem sumpfigen Gebiet fanden wir zahlreiche Pilze (eine davon habe ich in METRODIANA beschrieben). Farbenprächtige Becherlinge, schillernde Porlinge und zahlreiche büschelig auf Stümpfen wachsende Schüpplinge waren nur einige der vielen Arten.

Den pilzlichen Höhepunkt der Reise erlebten wir jedoch im Naturschutzpark selbst. Hier gab es praktisch alles: Butterpilze, Rißpilze, einen Verwandten des Parasols, *Macrolepiota bonaerensis*, Violette Ritterlinge, *Porpoloma portentosum* usw. Schade, daß unsere Urlaubszeit vorbei war, dort hätten wir sicher noch manch interessante Art gefunden.

Die letzten 1800 Kilometer legten wir praktisch ohne größere Pause zurück, und so kamen wir pünktlich am 28. Februar wieder in Buenos Aires an. Dort wurde zuerst das Mikroskop repariert, welches auf der Reise doch etwas gelitten hatte, und dann begannen die interessanten Nachbereitungen (Exsikkate bearbeiten, Dias rahmen).

Dies, lieber Leser, war ein Bericht von unserer Sommerreise durch Patagonien und Feuerland. Ich hoffe, daß ich Sie damit nicht zu sehr gelangweilt habe. Bis zum nächsten Mal herzliche Grüße von

Ihrem
Jörg Raithelhuber

Das Benehmen im Walde

In den Schweizer Pilztafeln (Band 1, Seite 4) steht geschrieben: "Ein jeder, der die schönen Wälder durchstreift, um Pilzkunde zu treiben, sei Hüter und Schützer des Waldes und seiner Bewohner. Möge jeder, der sich mit dieser eigenartigen Flora beschäftigt, den geheimen Zauber des Waldes empfinden. Eine Waldfläche, die von Pilzsammlern durchzogen wird, darf nachher nicht wie ein Trümmerfeld voll herausgerissener und wieder weggeworfener oder umgeschlagener Pilze aussehen. Es soll ihnen auch nicht gleichgültig sein, ob sie auf ihren Wanderungen Pflanzen zertreten, die dem Naturfreund wertvoll sind."

In der Tat sollte die außerordentliche Mißachtung des Gleichgewichts der Natur durch viele unserer Zeitgenossen jeden besonnenen Mitbürger veranlassen, bei jeder Gelegenheit für die Erhaltung der uns noch verbliebenen ursprünglichen Landschaft einzutreten. Eine Rückgewinnung des Verlorenen ist sowieso meist aussichtslos. Insbesondere sollten wir Pilzfreunde es nicht allein z.B. der "Schutzgemeinschaft Deutscher Wald" und der "Gesellschaft der Naturfreunde" überlassen, für den Schutz und die Pflege unserer Wälder, der Heimat des Großteils unserer "Lieblinge", zu werben. Hierzu mögen Ihnen die folgenden Ausführungen das erforderliche Rüstzeug vermitteln.

Bevor man andere anleiten oder ermahnen kann, muß man sich selbst vergegenwärtigen, wie man sich im Walde zu benehmen hat. Daß wir als Naturfreunde uns ohnedies bereits instinktiv richtig verhalten, darf man in der Regel unterstellen. "Schweigende" Vorbilder genügen angesichts der Verwüstungen aber nicht mehr. Auch wir müssen durch Wort und Schrift am Feldzug gegen die Umweltsünder teilnehmen, gegen uneinsichtige notfalls durch Strafanzeige.

Die generelle Öffnung aller Wälder für das ganze Volk durch den Gesetzgeber verlangt eine Intensivierung der Aufklärung auf breiter Ebene. Eine größere Aktivität seitens des Staates, der Schulen und der Massenmedien wäre hier dringend zu wünschen. Die gewählten Volksvertreter und Gemeinderäte sollten ihren Auftrag weniger im Reden, mehr im positiven Handeln sehen. Aber ich will nicht in die Politik abgleiten. Ich trete nur für eine Lebens- oder Überlebenschance unserer Kinder und Kindeskinde ein,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [8_2_1972](#)

Autor(en)/Author(s): Raithelhuber Jörg

Artikel/Article: [Pilzliche und andere Eindrücke aus Südamerika
\(Fortsetzung aus Heft 2/1971\) 1-3](#)